

Call for Papers

Mental Health Communication zwischen Vergangenheit und Gegenwart

medien & zeit Nr. 2/2025

Herausgeberinnen: Eva Tamara Asboth (Austrian Academy of Sciences/Universität Klagenfurt) & Natalie Rodax (Sigmund Freud University)

Das öffentlich diskutierte Thema „Mental Health“ ist gegenwärtig ein stark wachsender Forschungskomplex, der durch die Corona Pandemie und die damit verbundenen Lockdowns nochmal an Aufwind gewonnen hat. Der Diskurs darüber als auch über die gesellschaftlichen Herausforderungen im Umgang und in der Fürsorge von Menschen mit psychischen Problemen oder seelischen Belastungen sind jedoch nicht neu und haben sich als Krankheitsbilder und medizinische Diagnosen in der Vergangenheit entwickelt. Einen nicht unwesentlichen Beitrag zu dieser Entwicklung, in welcher etwa zunächst über „Melancholie“, „Hysterie“ oder „Irresein“ gesprochen wurde, hatte die Öffentlichkeit in Form einer Arena des Austausches. Als im 19. Jahrhundert Menschen mit psychischen und seelischen Leiden von „den Ketten befreit“ und als medizinisch behandelbare Kranke betrachtet wurden, hatte die Öffentlichkeit als kritische Stimme ebenso ihren Anteil. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts etablierten sich die „Irrenhäuser“ in Österreich und Deutschland, die Psychiatrie und psychiatrische Kliniken waren fester Bestandteil des Gesundheits- und Krankensystems – und wurden im Laufe des Jahrhunderts der Weltkriege getestet, weiterentwickelt, ausgestaltet. Sie wurden mit neuen Aufgaben vertraut, während andere Belange nicht mehr zu diesem Feld gehörten. Die Diagnosen und vor allem die Behandlungstherapien wurden vielfältiger, als in den 1950er -Jahren die Psychopharmaka auf den Markt kamen. In den 1970er- und 80er-Jahren wurden in Österreich neue gesprächs-, gruppen- und kreativtherapeutische Ansätze zugelassen. In den letzten Jahrzehnten haben sich wieder neue Konzepte von „Mental Health“ etabliert: „Burn-out“ und eine gesunde „Work-Life-Balance“ sind Schlagworte, die mehr denn je mit den gesellschaftlichen Erfolgs- und Leistungserwartungen verbunden sind. Nicht zuletzt durch das verstärkte Aufkommen von Social Media, hat sich auch die öffentliche Kommunikation über psychische Störungen nochmals verändert: Expert*innen aus dem Feld, Betroffene wie anderweitig Informierte sprechen auf denselben Plattformen über Erfahrungen, Wissen und Meinungen. Die Kommentarfunktion ermöglicht den Austausch und involviert die Zuhörenden. Das Subjekt, das heute in die klinische Behandlung kommt, ist häufig informiert, hat sich in Kurzvideos oder Posting wiedererkannt und/oder ist gar auf der Suche nach einer Diagnose, in der er*sie sich wiederfindet.

Diese Ausgabe von *medien & zeit* fokussiert auf das Thema „Mental Health Communication“ aus einer historischen Perspektive, die eine Brücke zur Gegenwart schlägt. Ziel ist die Reflexion und Diskussion von der öffentlichen Kommunikation über Mental Health im zeitlichen Verlauf. Mental Health Communication wird dabei als umfassender Themenkomplex verstanden, welcher sich mit psychischen Belangen auf kultureller, staatlicher, und systemischer Ebene in Bezug auf öffentliche Mit- und Ausgestaltung befasst. Aushandlungsprozesse in den Medien oder in medialen Teilöffentlichkeiten stehen im Zentrum. Transferstudien zwischen Öffentlichkeit und privaten Räumen (etwa Ärzt*innen-Patient*innen-Kontakt *offline* als auch *online*) können ebenso als originäre Beiträge in das Heft eingebunden werden.

Die Hauptfrage nach den *Voraussetzungen, von wem und in welchen Medien in der Öffentlichkeit mentale Gesundheit verhandelt wird und wurde*, soll anhand folgender Fragen ausdifferenziert werden:

- Wer wurde als psychisch krank betrachtet, und wer hatte entsprechend einer gesellschaftlichen öffentlichen Meinung das Privileg, um Hilfe anzusuchen? Wer wurde, als (nichts) hilfsbedürftig erachtet und welche Änderungen gab es diesbezüglich im zeitlichen Verlauf? Wie viel Verständnis hat die Gesellschaft und Öffentlichkeit zu unterschiedlichen Zeiten psychisch kranken Menschen entgegengebracht? Welchen Einfluss hatten Ereignisse wie Kriege, Epidemien aber auch Durchbrüche in psychiatrischer Medizin, (pop- und sub-)kulturelle Verhandlungen von mentaler Gesundheit, auf (globale und transnationale) (Teil-)Öffentlichkeiten?
- Welche Aufzeichnungen (etwa Akten, Berichte, Oral History-Interviews) geben Auskunft über die Organisationen, die psychisch Kranke behandeln, aufnehmen, untersuchen und diagnostizieren? Wie wirken diese auf die Darstellung bzw. wie beeinflussen sie die Vorstellung von diesen Organisationen im privaten und/oder öffentlichen Bereich? Über welche institutionellen und privaten Möglichkeiten wusste die Öffentlichkeit Bescheid bzw. wurde in den Medien wie berichtet? Welche Ressourcen standen diesen Organisationen zur Verfügung, um das mediale Bild über sie (positiv) zu beeinflussen? Welche Darstellungen herrschten in welchen öffentlichen Formaten vor?
- Welche historischen „psychologischen Ratgeber“ kamen zu unterschiedlichen Zeiten auf den Markt, und haben private und (semi-)öffentliche Räume (wie) beeinflusst und informiert? Welche Zielgruppen wurden wie angesprochen?
- Welche Kommunikationskulturen und -strategien der Inklusion und Exklusion gab und gibt es in der Geschichte zu mentaler Gesundheit? Welche Stigmatisierungsmerkmale werden und wurden psychisch Kranken im öffentlichen Raum zugesprochen, und warum? Welche Rolle spielen und spielten intersektionale Zusammenhänge? Welche Prinzipien des Ein- oder Ausschließens gibt es bis heute, welche haben sich mit der Zeit umgeformt oder sind verschwunden?
- Welche Rolle spielen neue öffentliche Arenen des Austausches über psychische Störungen und wie werden Störungsbilder dort konstruiert? Wer spricht über wen, aus welcher Perspektive und wem kommt Expert*innenstatus zu? Wie finden sich Narrative der Selbstdiagnose über die Wissensaneignung via Social Media in Diagnoseprozessen wieder?

Einreichungen sind in englischer oder deutscher Sprache willkommen. Eingereichte Abstracts (nicht mehr als 500 Wörter und einem aussagekräftigen Titel), die einen voraussichtlichen Beitrag skizzieren, werden von den Redakteur*innen der Ausgabe begutachtet. Auf dieser Grundlage werden die Autor*innen eingeladen, vollständige Beiträge (max. 7.000 Wörter einschließlich Titel, Abstract, Keywords, Tabellen, Abbildungen und Literaturverzeichnis) zu verfassen. Alle vollständigen Beiträge werden einem double-blind peer-review unterzogen. In einer eventuellen Überarbeitungsphase nach der Begutachtung können Autor*innen die Länge des Artikels unter Berücksichtigung der Vorschläge der Gutachter*innen und Redakteur*innen auf maximal 8.000 Wörter erweitern. *medien & zeit* ist vollständig frei zugänglich (open access) und erhebt von seinen Autor*innen keine Gebühren für die Bearbeitung der Artikel (no apc).

Verlängerte Deadline zur Einreichung von Abstracts: 30. April 2024

Einreichung von Full Papers: 31. August 2024

Veröffentlichung der Ausgabe: Ausgabe 2/2025

Einreichungen bitte per email: cfp@medienundzeit.at

<https://medienundzeit.at>